

nicht alles verloren. Mit Neuem ist stets zu rechnen (vgl. z.B. auch R. Dehn, Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1986 [1987] 73f.). So wäre es wohl verfrüht, die drei großen frühhallstättischen Kulturprovinzen in Württemberg und Hohenzollern, die Alb-Salem-Gruppe, die nach Bayern ausgerichtete Gruppe im Osten Württembergs sowie die – am schlechtesten erfaßte – Koberstatter Gruppe im Nordosten des Landes, anhand des vorgelegten Materials weiter untergliedern zu wollen. Die Unterschiede zwischen diesen Gruppen verwischen sich mit dem Einsetzen der Späthallstattkultur (Ha D), als dieser Raum wesentlicher Teil des Westhallstattkreises wurde – vom fränkischen Teil einmal abgesehen. Der starke Bruch am Übergang von Ha C nach Ha D (S. 25 ff.) – der zuerst von P. Goessler (1942) klar formuliert wurde –, wie er sich gerade in den Gräbern zeigt (Wechsel im Bestattungsritus und in der Tracht), zwingt, hier eine echte Kontinuität als historisches Modell abzulehnen. Vielmehr setzt Verf. eine „keltisierende Revolution“ an den Beginn der Phase Ha D. Entgegen der Vorstellung, daß Ausstrahlungen aus dem Raum südwärts der Alpen oder von der Mittelmeerküste Galliens diese Veränderungen am Beginn von Ha D verursacht hätten, erwägt Verf., ob nicht umgekehrt erst Änderungen im Sozialgefüge eine Kontaktaufnahme für den Süden interessant gemacht hätten.

Text- und Tafelband zeichnen sich durch eine übersichtliche Aufmachung (die Funde sind nach Landkreisen geordnet; dazu kommt ein Verzeichnis nach Fundorten), durch qualitätvolle Zeichnungen (daß zehn Zeichner daran beteiligt waren, wird kaum als störend empfunden) und durch eine gefällige Gestaltung der Tafeln aus. Einzelne Druckfehler sind bei so vielen Namen und Zahlen unvermeidbar.

Insgesamt wird man die Arbeit angesichts des reichhaltigen Fundmaterials oft, angesichts der gelungenen Darstellung auch gern zur Hand nehmen. Dafür ist Verf. und Verlag zu danken; dem Verf. um so mehr, als er trotz eines schweren persönlichen Schicksals den Abschluß einer so mühevollen Arbeit nicht aus den Augen verlor. In der vorgelegten Form nimmt die Arbeit zweifellos einen besonderen Rang in der Literatur zur Vorgeschichte Süddeutschlands ein.

Paul Gleirscher

Hans-Günter Tuitjer, Hallstättische Einflüsse in der Nienburger Gruppe. Veröffentlichungen der urgeschichtlichen Sammlungen des Landesmuseums zu Hannover 32. Verlag August Lax, Hildesheim 1987. ISBN 3-7848-1232-5. ISSN 0931-6280. 184 Seiten mit 4 Abbildungen, 6 Karten und 81 Tafeln.

Vor nunmehr gut 50 Jahren umschrieb K. Tackenberg (Die Kultur der frühen Eisenzeit in Mittel- und Westhannover. Die Urnenfriedhöfe in Niedersachsen 1, H. 3 u. 4 [1934]) ausgehend von dem zierfreudigen Keramiktyp Nienburg der älteren Eisenzeit im Weser-Aller-Raum eine Gruppe an der Peripherie des Jastorf-Kreises, die auch durch Südimporte auf sich aufmerksam machte. Die nun vorgelegte Münsteraner Dissertation nimmt sich die dazu längst fällige Quellenvorlage vor und thematisiert einen wichtigen Aspekt aus der Entstehungszeit. Im Katalog (S. 103–184) ist das Hauptverbreitungsgebiet der Nienburger Gruppe an der Mittelweser und südlich der Aller für die gesamte vorrömische Eisenzeit mit der ausgehenden Bronzezeit erfaßt, wobei Grabfunde neben einigen Horten und wenigen Siedlungen stark dominieren. Mit der in Anspruch genommenen „möglichst vollständige(n) Erfassung aller Fundstellen“ (S. 103) sieht es allerdings so aus, daß von den schon bei Tackenberg in Typenlisten erfaßten Fundstellen des Arbeitsgebietes etwa 40% nicht erwähnt sind. Weitere 20% sind, etwa in ihrem Formenbestand, gegenüber dem Stand von

Tackenberg unzulänglich charakterisiert oder lassen sich mangels Zitat nicht ohne Mühe mit dessen Nennung korrelieren. Gewisse Formulierungen erlauben die Annahme, daß eigentlich auch nur an eine Komplettierung der Materialaufnahme Tackenberg's gedacht war, eine Lösung, die mit Ortslisten bzw. einer Konkordanzliste akzeptabel hätte sein können. Einige nach 1934 publizierte oder erneut besprochene Funde fehlen auch im Katalog, so die Flasche von Erichshagen-Wölpe (Tackenberg a. a. O. Taf. 21,11) und die im Text herangezogenen Fundstellen Döhren und Babilonie bei Lübbecke. Auch eine Reihe von Alt- und Neufunden, zu denen in den Ortsakten über den Publikationsstand weit hinausreichende Unterlagen und Zeichnungen vorliegen, scheinen nicht zur Kenntnis des Verf. gelangt zu sein. Auch der – in diesem Falle bewußte – Verzicht auf die geschlossene Darbietung des Altbestandes aus Nienburg (S. 136–139) kann nicht befriedigen. 77 Tafeln mit schlichten Strichzeichnungen und ein Fotoquerschnitt (Taf. 78–81) bilden Funde fast nur aus dem unpublizierten Bestand ab, soweit der Katalog ihn bringt, davon aber eine umfassende Auswahl. Einige weitere angesprochene Funde hätte man sich hier ebenfalls abgebildet gewünscht, z. B. Katalog-Nr. 31; 33j; 41c; 50; 52; 54b–c. Henkel und Knubben sind leider fast durchgehend nur in der Seitenansicht wiedergegeben, wobei auch gegenständliche Appliken nur einseitig dargestellt sind, z. B. Taf. 11,7; 15,7; 25,3; 27,6. Gravierender erscheint, daß mangels differenzierter Angaben im Katalog eine Quellenkritik praktisch ausgeschlossen wird. Die vorgestellten Fundeinheiten sollen offenbar, wenngleich nie ausdrücklich vermerkt, geschlossene Funde darstellen. Da eine systematische Besprechung aller Funde schon durch die Beschränkung auf die älteste Eisenzeit nicht erfolgt und auch der auswertende Text eine gewisse Sprunghaftigkeit besitzt, wäre ein Sachregister wünschenswert gewesen.

Im auswertenden Teil wird die gruppendifinierende Keramikfazies Nienburg nach der Gefäßform in drei Typen unterteilt (S. 6–9), die sich nach Verzierung und Appliken nicht grundlegend unterscheiden. Typ II entspricht dabei mehr oder weniger dem bereits für Westniedersachsen herausgestellten und zumindest dort chronologisch relevanten Typ Dötlingen. Die als Entwicklungsfolge aufgefaßte Typenreihe I–III erscheint Rez. so, wie sie begründet wird, in keiner Weise schlüssig. Mittels einiger Fixpunkte wird eine Verbindung zum süddeutschen Chronologiesystem hergestellt. Die Laufzeit wird gegenüber dem bislang angesetzten Beginn in Ha D auf die ältere Hallstattzeit ausgedehnt; die Enddatierung, bekanntlich jenseits des Hallstattrahmens, nicht mehr ausführlich diskutiert. Maßgebend für den Datierungsansatz sind als Beifunde a) die trapezoiden Eisenrasiermesser aus Harstedt (Typ I) und Wenden (Typ III), b) eine eiserne Kropf- oder Schwanenhalsnadel unsicherer Form (Bombennadel?), c) eine von den hallstättischen Stufenschalen abgeleitete Deckschale aus Hesterberg (Typ II), d) ein profilierter Bronzearmring von Otersen (Typ III) und e) Ringabrollung, die auf feinchronologisch fixierte Ringe zurückgeführt wird (Typ I–III). Die unter a–b und d–e genannten Merkmale und Funde sowie einige weitere, etwa aus Garbsen, Gristede und Zeijen, spielten bereits in der älteren chronologischen Diskussion eine maßgebliche Rolle. O. Harck (Nordostniedersachsen vom Beginn der jüngeren Bronzezeit bis zum frühen Mittelalter. Materialh. z. Ur- u. Frühgesch. Niedersachsens 7 [1972]) etwa konnte die kombinationsstatistische Verzahnung untereinander als Stufe Ia der Eisenzeit überzeugend darlegen und die mehrfache Verknüpfung mit einer – eher fortgeschrittenen – Stufe Ha D aufzeigen. Mit einer erstaunlichen Unbefangenheit werden vom Verf. die im Süden selbst so nicht vertretenen Formen der trapezoiden Eisenrasiermesser und eisernen Bombennadeln mit Schwanenhals unmittelbar zu einer Synchronisation mit der älteren Hallstattzeit herangezogen, die bei der Einzelbesprechung dieser Metallfunde (S. 33f.; 43f.) nicht solider untermauert wird. Ähnliches gilt für die wenigen, den angenommenen Hallstattvorbildern doch schon recht entrückten Deckschalen. Der Überblick über echte Ringabrollung (S. 9ff.) weist solche für den östlichen Urnenfelderbereich und dann

erst wieder in der nördlichen Peripherie der späten Hallstattkultur nach (vgl. für das Rheinland: H.-E. Joachim, *Bonner Jahrb.* 170, 1970, 36ff.; zu Göritz: S. Griesa, *Die Göritzer Gruppe. Veröffentl. d. Mus. f. Ur- u. Frühgesch.* Potsdam 16 [1982] und zu den Verhältnissen in Thüringen: K. Peschel in: *Siedlung, Wirtschaft und Gesellschaft während der jüngeren Bronze- und Hallstattzeit in Mitteleuropa. Intern. Symposium Potsdam 1983. Veröffentl. d. Mus. f. Ur- u. Frühgesch.* Potsdam 20 [1986] 29ff.). Die Argumentation, Nienburger Gefäße bereits vom Beginn der älteren Hallstattzeit ab anzusetzen, führt über zwei bronzezeitlich anmutende Zweihenkelterrinen im Weserraum und die mit ähnlich schmaler Ringabrollung wie diese (wenn auch mit gänzlich anderem Muster) verzierte Flasche von Harpstedt (Typ I). Rez. erscheint diese chronologische Brücke angesichts der sonstigen Einbindung der Harpstedter Urne über Verzierung und Beifunde (Rasiermesser und Beigefäß des Typs III) nicht gangbar. Das gilt auch generell für den Bezug zwischen ganz unspezifisch einseitig tordierten Ringen und Ringabrollung. Auch wenn Verf. den Schwerpunkt der Arbeit nicht auf die Keramik legen möchte (S. 20), so ist es doch so bedauerlich wie unverständlich, daß er sich einer Untersuchung über Ziermuster (u.a. Dellen und Dellenrosetten), Henkel und plastische Appliken entzieht. Wenn nicht diese, z. T. sehr typischen Neuerungen hallstattzeitlichen Außeneinfluß auf breiter Front spiegeln, was dann? Auch der frühe chronologische Ansatz enthebt den Verf. nicht der Aufgabe, die Neuerungen in ihrer Herkunft zu bestimmen. Inkonsequent ist auch die Auswahl der Metallfunde zur Frage der Südbeziehungen, wenn Verf. einerseits Rippen- und Schälchenkopfnadeln in die Diskussion um einzelne Funde einbringt, den im Arbeitsgebiet immerhin vorhandenen Bestand jener auf den Hallstattkreis zurückgehenden Formen aber keine Besprechung widmet (dafür aber den sehr jungen eisernen Segelohrringen). Das nichtkeramische Fundgut des Arbeitsgebietes, teilweise Import, ist, wenn überhaupt, mit unterschiedlichem Aufwand referiert und – teilweise mehr beiläufig als gründlich – kommentiert worden. Dieser Abschnitt löst jedenfalls die Erwartungen nicht ein, die bei der Rechtfertigung für ein gekapptes Keramikkapitel geweckt worden waren, und kann das bei der Vereinzelung der angesprochenen Typen im regionalen Rahmen vielleicht auch nicht. Auf Details und Korrekturen mag hier bis auf zwei Ausnahmen verzichtet werden. Die noch unter Pferdegeschirr (S. 47) geführte Gliederkette aus Nienburg ist vom Rez. (*Die vorrömische Eisenzeit zwischen unterer Weser und Ems. Röm.-Germ. Forsch.* 41 [1983] 72 Anm. 727) bereits als latènezeitliche Gürtel- bzw. Schwertkette identifiziert worden, zu der sich zweifellos weitere gesellen lassen (vgl. etwa J.-L. Bruneaux u. a., *Gallia* 38, 1980, 1 ff.; Abb. 18). Bei den Metallgefäßen (S. 49) hätte durchaus die endgültige Publikation der Situla von Döhren (K. Günther in: *Beiträge zur vorrömischen Eisenzeit in Ostwestfalen. Bodenaltert. Westfalens* 18 [1981] 46 ff.) genannt werden dürfen, die auch (ebd. 52 Anm. 15) eine übersehene Leichenbrandbestimmung zur Situla von Lutlum bringt. Die Bemerkungen zur Situla von Bürstel und zu den Rippenzisten, denen durch die Verknüpfung mit regionalem Fundgut ein Platz im süddeutschen Chronologieschema zugewiesen wird, sind schon als abwegig zu bezeichnen. Ähnlich wie die Fundbesprechungen sind die Abschnitte über Eisenverhüttung und -verarbeitung, Bernstein und Bernsteinhandel, Depotfunde (mit Liste) und Bestattungssitten als Zusammenstellungen recht nützlich, rufen beim Rez. jedoch in den ausschweifenden Kombinationen vielfach erhebliche methodische Bedenken hervor. Gleiches gilt für den abschließenden Überblick über die Stellung der Nienburger Gruppe im norddeutschen Umfeld. Der vorangehende zusammenfassende Chronologieabschnitt legt mit einem Seitenblick auf die Jastorf-Chronologie (S. 76ff.) die schon referierten Positionen dar. Das an sich spannende Thema der Südbeziehungen und des ältereisenzeitlichen Kulturwandels in Norddeutschland ist wohl auch deshalb so enttäuschend abgehandelt worden, weil auf zu schmaler Untersuchungsbasis ein zu anspruchsvolles Ergebnis erzwungen werden sollte. Rez. möchte schließlich auch nicht verhehlen, daß er mehrfach

eigene und fremde Beiträge schief oder mißverständlich wiedergegeben fand und sich überhaupt oft eine disziplinierte Gedankenführung und Formulierung gewünscht hätte. Die wie auch immer beurteilten Hinweise des Verf. und auch die alles in allem verdienstvolle Materialvorlage werden hoffentlich dafür sorgen, daß das Thema in der Diskussion bleibt.

Hans Nortmann
Rheinisches Landesmuseum

Inken Jensen, Der Schloßberg von Neuenbürg. Eine Siedlung der Frühlatènezeit im Nordschwarzwald. Materialhefte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg, Heft 8. Konrad Theiss Verlag GmbH, Stuttgart 1986. ISBN 3-8062-0747-X. 173 Seiten, 5 Abbildungen und 45 Tafeln.

Der Bau eines Bienenhauses am Hang des Schloßbergs in Neuenbürg brachte 1929 nicht nur eine Stützmauer zum Einsturz, sondern setzte auch die Vorgeschichtsforschung zu dieser von der Enz umflossenen Berghalbinsel in Gang. Beim Errichten des neuen Bienenstandes stieß der Studiendirektor i. R. Dr. Feiler neben Keramikresten auf ein Metalldepot, bestehend aus drei Sensenblättern, zwei Meißeln und möglicherweise einem Bronzehohlarmring, das ihn in den folgenden neun Jahren zu intensiver Weitersuche, zu Baubeobachtungen und Schürfungen veranlaßte.

Neben bloßen Erwähnungen der Örtlichkeit haben nur noch zwei Graphittonsitulen Eingang in die Fachliteratur gefunden. Dem umfangreichen restlichen Fundgut widmete sich erst die Arbeit von I. Jensen, die 1974 als Dissertation in Marburg eingereicht wurde. Nach zwölf Jahren liegt diese nun als „Materialheft zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg“ vor – gekürzt und ohne inhaltliche Änderung.

Dem Abriß über die Topographie, die Fund- und Forschungsgeschichte, Feilers Befundbeobachtungen und weitere vorgeschichtliche Besiedlungszeugnisse folgt die Vorstellung der frühlatènezeitlichen Funde. Die Gefäßkeramik wird getrennt nach handgefertigter und scheibengedrehter Ware behandelt; danach werden Schmuck und Gerät vorgelegt. Über Betrachtungen zu Schmuck und Trachtzubehör gelangt Jensen zur zeitlichen und regionalen Einordnung der Tonware. Ein eigener Abschnitt befaßt sich mit dem Gerät. Darauf bauen Erörterungen zu Chronologie und Kulturbeziehungen, Erwägungen zum möglichen Zusammenhang von Siedlung und Eisenerzlagerstätten sowie ein statistischer Vergleich mit Funden aus einer Flachlandsiedlung von Ladenburg, Rhein-Neckar-Kreis auf. In einem Anhang sind Notizen Feilers, seine Manuskripte und Zeitungsartikel und weitere Bemerkungen zum Schloßberg zusammengetragen. Auf 45 Tafeln und drei Textabbildungen ist das Fundmaterial ausgebreitet. Ein Katalog fehlt, der Leser ist auf Beschreibungen im darstellenden Teil angewiesen.

Man spürt das Unbehagen der Bearbeiterin, Sammelfunde auswerten zu müssen. Sie mißtraut den Angaben Feilers und faßt die Quelle nicht, die sie mit den „Berichten über die Ausgrabungen auf dem Schloßberg“ im Anhang bietet. Welche Angaben fordert Jensen von einem engagierten Laien und Autodidakten der 30er Jahre (S. 10)? Detaillierte Befundnotizen und Deutungsversuche belegen, daß Feiler eben nicht „fast ausschließlich an den Funden interessiert (war)“ (S. 10). Besonders veranschaulichen dies die als Brandschüttungsgräber gedeuteten Befunde, und Feilers in den darstellenden Teil eingeflochtene Schilderung (S. 15) erweist, daß die im Anhang gesammelten Berichte nur eine Auswahl bilden (vgl. auch Anm. 27). Der Anhang ist ein gesonderter und unübersichtlich bleibender Anmerkungs- teil. Es hätte sich angeboten, auf Feilers Angaben einen Katalog zu gründen und dabei die möglichen Fundzuweisungen herauszuheben, die verstreut in Anhang, Text und Anmerkun-